Ein Schwarzspechtpaar und seine Mieter im Laufe von vier Jahren.

Von cand. theol. E. Christoleit.

Zu der nicht mehr so ganz geringen Anzahl derjenigen Vogelarten, die, in großen Teilen Westdeutschlands bereits völlig fehlend, in meiner Heimat Ostpreußen noch regelmäßige Zierden der Wälder oder Gewässer bilden, gehört bekanntlich auch der größte, stattlichste und interessanteste der deutschen Spechte, unser Schwarzspecht. Längst schon erklingt sein voller weittönender Ruf in den Wäldern Rheinlands und Westfalens nicht mehr, und der dort wohnende Naturfreund muß, wenn er ihn nicht in dem sonst so geringgeschätzten Osten auffuchen kann,¹⁾ den einstigen Charaktervogel des deutschen Waldes, den allbekannten Zaubervogel der Märchen- und Sagenwelt unseres Volkes ganz ebenso aus Büchern und Museen kennen zu lernen suchen wie den Dreizehenspecht des Nordens oder den Elfenbeinschnabel Amerikas. Wohin ist es doch schon gekommen mit unserem deutschen Walde durch die vielgepriesene Kultur des neunzehnten Jahrhunderts! Doch, wenn daran schon nichts zu ändern ist — beati sunt possidentes, wir Ostpreußen haben ihn noch; und mir speziell ist er beinahe bekannter und vertrauter geworden, nicht nur als seine grünen, sondern auch als alle seine bunten Vettern. So kann ich denn vielleicht auf ein gewisses Interesse wenigstens bei einem Teile der Leser unserer Monatschrift rechnen, wenn ich hier einiges Selbstbeobachtete aus dem Leben eines Paares dieser anziehenden Vögel mitzuteilen unternehme, obwohl es infolge besonderer Verhältnisse, die mich namentlich gerade den größten Teil der Brutzeit regelmäßig von dem Wohnsitz dieses Paares fernhielten, doch eigentlich nur flüchtige Blicke sind, die ich in sein Familienleben thun konnte.

„Ort der Handlung“ ist der Stadtwald einer kleineren Provinzialstadt im nördlichen Teile meiner Provinz oder vielmehr dessen dieser Stadt zunächst liegender Teil, der sich in einem zwei bis drei Fagen breiten Streifen von Südost nach Nordwest erstreckt, der Länge nach geteilt durch einen glücklicherweise nicht allzu oft benutzten, seinerseits wieder von mehreren Gestellen rechtwinklig durchschnittenen Fahrweg, am Westrande begrenzt durch das ziemlich tief eingeschnittene, teils noch

¹⁾ Dieser „Zug nach dem Osten“ in der Ornithologie, der ja jetzt erst in seinen Anfängen steht, wird sich sicher noch sehr viel weiter entwickeln; für mich unterliegt es keinem Zweifel, daß nach 20 bis 30 Jahren der deutsche Ornithologe regelmäßig, um einen großen Teil der Arten, die ein Naumann, Beshstein und L. Brehm als deutsche Brutvögel beobachtet haben, kennen zu lernen, nach Sibirien gehen wird. Freilich wird es dann dort ja auch Eisenbahnen (deren erste ja bereits jetzt gebaut wird), Sommerfrischen, Kurhotels und Restaurationen (jedensfalls auch mit Damenbedienung und sonstigem „Komfort der Neuzeit“), Fahrradbahnen und Lawn-Tennisplätze geben, und somit aufs beste dafür gesorgt sein, daß — jene Arten auch in Sibirien sich nicht etwa übermäßig zu vermehren ansaugen. Zu der That das Muster eines *circulus vitiosus* in der Logik der Thatfachen!

bewaldete, teils den Charakter einer Waldwiese tragende Thal eines vielfach geschlängelten Baches. Auf der Ostseite herrscht das Nadel-, auf der Westseite das Laubholz vor, und zwar im letzten Teile, vom vorletzten Gestelle ab, als jüngerer Bestand in verschiedenen Altersstufen, bis dahin aber als Hochwald, der auf der Ostseite durch in großer Anzahl den dichten Fichtenbestand durchsetzende starke alte Kiefern, auf der Westseite durch entschieden dominierende noch ältere Eichen sein bestimmtes Gepräge erhält, welche letztere sich auch in etwas jüngeren Exemplaren den Westrand entlang durch den jungen Bestand bis zur Nordwestecke ziehen, hier freilich infolge vorzeitiger Freistellung schon längst durchweg wipfeldürr und inmitten des üppig aufstrebenden jungen Holzes nur noch wie keine Zukunft mehr besitzende Zeugen der Vergangenheit erscheinend. Auf der Ostseite dagegen macht sich mit gewöhnlicher Rücksichtslosigkeit die Kultur der Gegenwart bemerkbar: eine sehr verkehrsreiche Bahnlinie führt dicht am Waldrande entlang, und Tag und Nacht in nur wenige Stunden währenden Zwischenräumen durchhallt das dumpfe Getöse der dahinsausenden Züge den Wald, allen seinen Bewohnern bekannt, keinem von ihnen angenehm. Schon seit einer Reihe von Jahren war dieser Wald das oftmalige und nicht selten reich lohnende Ziel meiner der Naturbeobachtung gewidmeten Wanderungen, und so hatte ich denn auch bald bemerkt, daß er einem Bärchen des Schwarzspechtes zum ständigen Wohnsitze diene; oft hatte ich seitdem ihr klangvolles „kier kier kier“ oder das langgezogene klagende „klöh“ als Zeichen ihrer Anwesenheit begrüßt und so manches Mal einen der stattlichen kohlschwarzen, nur auf dem Kopfe mit leuchtendem Rot geschmückten Vögel belauschen können, wie er mit verhältnismäßig langsamem, saufendem Flügel-schlage durch sein Revier strich, nicht selten in einem Zuge von einem Ende desselben bis zum anderen fliegend, wie er mit dumpfen, schallenden Schlägen an dürren Eichen- und Kiefernästen arbeitete oder zu leichterem Nahrungserwerbe die Nadelhaufen der rotbraunen Waldameise heimsuchte, kleinere dabei allerdings nach und nach fast dem Erdboden gleichmachend, oder auch in Stöcken und Wurzeln bis unter die Erdoberfläche den Müffelskäuferlarven nachging, dabei dann mit gewöhnlicher Vorsicht von Zeit zu Zeit die eifrige Arbeit unterbrechend und in wenigen langen Sätzen die Spitze des Baumstumpfes erkletternd, um sich von dort aus lange und sorgfältig nach einer Gefahr umzusehen; ich war Zeuge gewesen, wie einer von ihnen einer solchen, die ihm freilich diesmal nicht von Menschen, sondern von einem kecken Sperber drohte, trotz großer Beharrlichkeit des Angreifers glücklich entgangen war; ¹⁾ ich hatte auch jedes Frühjahr an heiteren Vormittagen

¹⁾ Dies „Rencontre“ fand am 6. Oktober 1894 statt, und sowohl der Schwarzspecht wie der Sperber, ein Weibchen, verhielten sich etwas eigentümlich dabei; der letztere beschrieb, in regelmäßigen Zwischenräumen ein fast meisenartig dünnes und kurzes „kit“ ausstoßend,

oder mitunter auch Abenden das sonore knarrende „Rollen“ des Männchens an trockenen Ästen als an Tiefe jedenfalls nicht zu übertreffenden Maß im mannigfaltigen Waldkonzert gehört und aus solchem Liebeswerben auf ernsthaftere Absichten zum Brüten in diesem Waldesteile mit Sicherheit schließen können; mein Wunsch aber, das Paar auch hierbei beobachten und so meine Bekanntschaft mit ihm etwas vertrauter gestalten zu können, blieb lange unerfüllt, auch nachdem ich im Frühlinge 1893 eine offenbar von ihm herrührende Nisthöhle gefunden hatte. Um so größer war meine freundige Überraschung, als ich am 13. April 1896, einem auffallend dumpfen Schwarzspechtpochen nachgehend und lange Zeit trotz allen Suchens mit und ohne Glas außer stande, dessen Urheber in der Krone der alten Kiefer, von der die Laute doch zweifellos herabschallten, zu entdecken, bei nochmaliger Prüfung des Stammes plötzlich das zirkelrunde dunkle Loch vor mir sah, dessen Größe mir keinen Zweifel ließ, daß es der Eingang zu einer Nisthöhle des Schwarzspechtes war, an der der Vogel immer noch arbeitete. Freilich war der Nistort auch auffallend genug; die starke, in der Höhe der Nisthöhle noch etwa 75 cm im Durchmesser haltende Kiefer, in deren astfreiem Stamme sich etwa 10 m hoch das nach Süden gerichtete Flugloch befand, stand fast völlig frei und ungedeckt unmittelbar am Rande des erwähnten vorletzten, den Hochwald von den Schonungen trennenden Gestells etwa 50 Schritt von seinem Kreuzungspunkte mit dem Fahrwege und 200 bis 300 Schritt von der Bahnlinie entfernt. So hatte der Eigentümer dieser Behausung zwar freien Flug über den jungen Bestand bis zu den von ihm gern aufgesuchten wipfeldürren Eichen an der Nordwestecke des Waldes und konnte auf der anderen Seite wieder sofort in das heimliche Dunkel der alten Kiefern und Fichten hinabtauchen, das seinen gewöhnlichen Aufenthalt bildete; andererseits aber war die Niststelle selbst der Entdeckung seitens Unberufener doch ganz besonders ausgesetzt, und namentlich die in weitem Umkreise (glücklicherweise meist nach der Bestandesseite) um den Fuß der Kiefer herumliegenden, bis 7 cm langen, frischen Späne ließen mich besorgen, es möchten sich unter den den Stadtwald um diese Zeit, und namentlich im „wunderschönen

nach jedem Angriffe einen großen Kreis und warf sich erst dann wieder auf den Gegner; dieser aber, der sich in dem bereits kahlen Wipfel einer alten Eiche befand, flüchtete weder ins Unterholz, wozu sehr gute Gelegenheit gewesen wäre, noch schien er sich zu verteidigen, sondern er begnügte sich damit, bei jedem Angriffe des Sperbers besonders laut und heftig aufzuschreien und bisweilen auch den Platz zu wechseln, aber auch dann nicht etwa, um hinter einem Aste Deckung zu suchen. Allerdings konnte ich, da ich nicht aus meinem Verstecke hervortreten durfte, ohne dem Kampfe sofort ein Ende zu machen, zufällig die Kämpfenden niemals beim Zusammenstoßen völlig ungedeckt wahrnehmen und muß es daher offen lassen, ob der Schwarzspecht in diesen Augenblicken nicht doch auch anderen als passiven Widerstand leistete; jedenfalls schien sein Gegner, als er schließlich abzog, erschöpfter zu sein als er.

Monat Mai", nicht allzu selten heimjuchenden Spaziergängern und zum Teil klassenweise hingeführten Schulkindern doch etliche finden, die aufmerksam und angeregt genug sein könnten, um die aus Lehrbüchern oder populären Schriften geschöpfte Weisheit, daß man beim Auffuchen von Spechtnestern nur nach den am Boden liegenden Spänen zu sehen brauche, hier praktisch zu verwerten und alsdann ihrem ornithologischen Interesse durch Steinwürfe resp. Gewehrschüsse den üblichen Ausdruck zu geben. Doch hier hieß es eben abwarten, und zwar in jeder Beziehung, denn sowohl an diesem Tage wie an den beiden folgenden ließ sich nichts weiter feststellen, als daß das Weibchen noch eifrig am Neste arbeitete, das Männchen aber sich meist in der Nähe aufhielt und gelegentlich „rollte“, und von da ab war mir, so gern ich auch, nachdem ich so glücklich gewesen war, ein Nest zu finden, das Paar beim Brüten und namentlich die Jungen bei ihren ersten Ausflügen beobachtet hätte, der Stadtwald auf lange Zeit unerreichbar; der Naturfreund braucht ja niemals für Gelegenheiten zu sorgen, bei denen ihm zum Bewußtsein gebracht wird, daß wir nicht vorzugsweise zum Vögelbeobachten in der Welt sind! Mehr als ein Monat war vergangen, als ich an einem prachtvollen Maimorgen (des 28. Mai) wieder nach dem Stadtwalde hinauswandern durfte und natürlich meine Schritte sofort voll Erwartung dem Nistplatze meines Schwarzspechtpaares zulenkte. Unversehrt stand die alte Kiefer da, unversehrt war auch das Flugloch und — nicht minder unversehrt ein schon völlig befiedertes Junges, das aus seinem dunklen Rund mit jugendlicher Harmlosigkeit den Kopf in die Welt hinausstreckte; meine Befürchtungen hatten sich nicht bewahrheitet. Lange sah ich dem hoffnungsvollen Sprößlinge meiner alten Bekannten zu, wie er bald still und unbeweglich im Morgensonnenschein in den taufrischen Wald hinablugte, bald mit großer Aufmerksamkeit eine Hornisse verfolgte, die in der mindestens entschieden verfrühten Absicht, in der Schwarzspechthöhle ihr eigenes Heim aufzuschlagen, ihn hartnäckig in engen Kreisen umsummte, bald auch sich ganz in das Dunkel des Brutraumes zurückzog, um nach kurzer Zeit wieder aufzutauchen. Und nun erschien in, wie mir vorkam, geräuschloserem Fluge als sonst auch das alte Männchen, und nach unwandelbarer Vogelkinderart mit den Flügeln zitternd und in den ziemlich allen Nestjungen gemeinsamen Lauten, die in seinem Schnabel nur viel härter klangen, seinem Verlangen unmißverständlichen Ausdruck gebend, nahm das Junge von ihm das mitgebrachte Futter in Empfang. Aber auch bei dieser Gelegenheit erschien nicht, wie ich gehofft hatte, ein zweiter und dritter Schwarzspechtkopf im Flugloche, und noch bevor ich ins Reine darüber kommen konnte, ob wirklich nur ein Junges vorhanden oder etwa die übrigen noch weiter in der Entwicklung zurückgeblieben und darum weniger unternehmungslustig waren, fand das Jdyll leider einen vorzeitigen Abschluß: der alte Vogel, der sich beim Futter-

suchen, wie es schien, nicht allzu eifrig, längere Zeit ziemlich unthätig am Stamme der Kiefer aufgehalten hatte, kam plötzlich fast direkt auf mich, der ich mich bereits wieder bis auf den Fahrweg zurückgezogen hatte, zugeflogen, ließ sich kaum 20 Schritt von mir entfernt am Rande des frisch geräumten Seitengrabens nieder und begann — mir ungewiß, in welcher Absicht — mit freilich ziemlich ungeschickten Sprüngen die Böschung hinabzuhüpfen; und wiewohl ich bei dieser Wendung der Sachlage selbstverständlich sofort „zur Bildsäule erstarrt“ war, so stellte die Situation, wie nicht anders zu erwarten, auf die Dauer an die Vertrautheit eines Schwarzspechtes doch zu hohe Anforderungen; mit lautem, hastigem Geschrei flüchtete der erschreckte Vogel auf und davon, und in demselben Augenblicke verschwand auch der Kopf im Flugloche, diesmal jedenfalls auf längere Zeit. Nur noch so lange verweilte ich an der Stelle, bis das wohlbekanntes „Klöh“ von den alten Eichen an der Nordwestecke her mir anzeigte, daß das alte Männchen seinen hastigen Flug beendet hatte; auf sein Wiedererscheinen zu warten, hätte für mich doch einen zu großen Zeitverlust bedeutet. Als ich aber, um wenigstens hier noch einmal nachzusehen, an der etwa 40 Schritt in den Bestand hinein, gleichfalls in einer alten Kiefer befindlichen Nisthöhle von 1893 vorbei meinen Weg nahm, da war das (8 m hohe, ebenfalls nach Süden angelegte) Flugloch in Form eines abgestumpften Kegelmantels mit weißlichem Lehm glatt zugemauert, und durch die in der Mitte gelassene, viel kleinere und noch genauer kreisrunde Öffnung schlüpfte eben der Unternehmer dieses Umbaues, unser munterer Kleiber, in das, wie es schien, ausnahmsweise noch keine Jungen beherbergende Nest; ich hatte den ersten Mieter meines Schwarzspechtpaares kennen gelernt, und meine Vorliebe für die anziehenden Vögel erhielt einen neuen Antrieb durch die eigene Anschauung solchen Verdienstes um unsere so vielfach in Wohnungsnot befindlichen Höhlenbrüter. Daß freilich dieses Mietsverhältnis bisweilen auch tout comme chez nous ziemlich unangenehme Situationen mit sich bringen und unter Umständen sogar dazu führen kann, daß es zwischen Wirt und Mieter „zum Hauen und Stechen kommt“, sollte ich im nächsten Jahre erfahren; einstweilen war es nach diesem schönen Maitage mit den vielberufenen Gängen in dem Stadtwald wieder einmal vorbei, und als ich sie im Sommer wieder aufnehmen konnte, da war, so oft ich die Schwarzspechte auch wieder antraf, zur Sache doch nichts weiter festzustellen als daß sich in dem Kleiberneste (jedenfalls gleich nach dem Ausfliegen der Jungen) nunmehr ein Hornissenschwarm angesiedelt hatte, gewissermaßen als Mieter zweiter Ordnung auftretend. So kam denn das Frühjahr 1897 heran, und der 10. März war der erste Tag, der mich wieder im Stadtwalde fand. Meine alten Bekannten waren nicht müßig gewesen; nicht ganz zwei Meter über dem ersten Flugloche war, etwas mehr nach Südosten gerichtet, ein zweites in den Stamm der Kiefer

gearbeitet und auch die eigentliche Nisthöhle schon in Angriff genommen, aber auch im oberen Teile noch nicht in der regelmäßigen Tiefe vollendet worden; in der Höhle von 1893 aber war das Mauerwerk des Kleibers wieder vollständig beseitigt, wahrscheinlich von einem der Gatten oder auch der ausgeflogenen Jungen, das sie als Schlafstelle hatte benutzen wollen. Indessen schon an diesem Tage fiel mir auf, daß sich keiner der Vögel in der Nähe des Nistplatzes blicken ließ, und als hierin auch in der Folgezeit bis Anfang April keine Änderung eintrat, und auch die (allerdings ja auch ausnahmsweise früh angefangene) Arbeit an der neuen Nisthöhle nicht fortschritt, da wurde es mir sehr wahrscheinlich, daß diesmal nicht alles in Ordnung, zum mindesten die Absicht, in der angefangenen Höhle zu nisten, aufgegeben sei; alle meine Bemühungen, eine etwaige andere Niststelle des Paares aufzufinden, blieben jedoch resultatlos. Seit Anfang April zeigten sich beide Gatten wieder etwas öfter in der Nähe des Nistbaumes, doch ohne an der begonnenen Höhle zu arbeiten; inzwischen aber wurde die Lage von anderer Seite her noch wesentlich verwickelter gemacht: als ich am 5. April die Niststelle aufsuchte, da glänzte mir schon von weitem in dem Flugloche der vorjährigen Höhle glatt und sauber (vier Tage früher, am 1. April, war noch keine Spur davon zu bemerken gewesen) die wohlbekannte weißliche Vermauerung mit der kleinen runden Öffnung in der Mitte entgegen; frank und frei, die Schwarzspechte und mich vor ein fait accompli stellend, war ein Kleiberpaar hier eingezogen, und hell und fröhlich schallten aus den nahen alten Kiefernkrönen die so mannigfaltigen, lauten und vollen Frühlingsrufe des munteren Männchens in den lenzesfrischen Wald hinab. So sehr ich nun auch dem mir nicht nur vom winterlichen Futterplatze her, sondern auch im freien Walde und insbesondere an zahlreichen Nestern lieb gewordenen hurtigen Gesellen die für seine Bedürfnisse gewiß ausgezeichnete Wohnung gönnte, so stiegen mir doch, während ich seine weißglänzende Kehle zwischen den rotbraunen Kiefernästen verfolgte, lebhaft Zweifel auf, ob dieser unleugbar sehr einseitig abgeschlossene Mietsvertrag auch den Beifall der Wirte, die unter den obwaltenden Umständen leicht die Absicht haben konnten, die Wohnung auch dieses Jahr selbst zu beziehen, finden würde, und ob es für den Kleiber nicht besser gewesen wäre, sich mit der Nisthöhle von 1893, in der sich in diesem Frühjahr keine Hornissen mehr zeigten, zu begnügen. Doch auch Vögel wollen ja immer erst durch Schaden klug werden; am 13. April kam ich gerade zur Zeit, um die Erfüllung meiner Befürchtungen mit anzusehen. Noch nie hatte ich das alte Schwarzspechtmännchen so lebhaft und geradezu ausgelassen gesehen; mit weithin schallendem Geschrei, zuweilen auch kurze Zeit „rollend“, streifte es, zwischen den braunen Stämmen der Kiefern und den dunkelgrünen Pyramiden der Fichten bald auftauchend, bald wieder verschwindend, rast-

los in der Nähe des Nistplatzes umher, bald hoch in den Kronen, bald dicht über der Erde, nirgends lange verweilend, beim Abfliegen oft unter jauchzenden Rufen sich förmlich in die Luft werfend und zu Ehren des sich allerdings sehr verborgen haltenden, jedenfalls mir gar nicht zu Gesicht kommenden Weibchens alle Künste des Fluges wie der Stimme entfaltend. Daß dem liebebegeisterten Vogel unter solchen Umständen die gewöhnlichen Stimmlaute nicht genügten, war natürlich; viel öfter als sie ließ er namentlich im Fluge das noch vollere und reinere „glük glük glük glük“ erschallen, noch häufiger aber jene eigentümlichen und in mehrfacher Hinsicht interessanten¹⁾ „Nestrufe“, die ich, bisher zwar schon öfters, aber immer nur flüchtig mit ihnen bekannt geworden, nun zum ersten Male genauer hörte. In der regelmäßigen Form ist es ein kurz schmalzender Vorschlag und ein langer, am Ende stark aufsteigender und dadurch zweifelhafte Ton, etwa wie „kliek klueck“, wobei nun aber vielfach der Vorschlag verdoppelt oder auch weggelassen und der Hauptton mehrmals wiederholt, am Ende sehr viel weniger oder auch gar nicht aufwärtsgezogen oder selbst absinkend gegeben, kurz das ganze in der mannigfaltigsten Weise geändert und moduliert wird, ein lauter Ruf von sehr vollem und reinem, aber etwas seltsamem, fast eulenartigem²⁾ und beinahe ein wenig unheimlichem Klange, der jedenfalls zu der ganzen Erscheinung seines Urheberers sehr gut paßt und im Verein mit ihr im stillen Dunkel des Nadelwaldes, wenn der große schwarze Vogel mit der feuerroten Haube geheimnisvoll zwischen den alten Stämmen sein Wesen treibt, einen Eindruck macht, der es erklärlich er-

¹⁾ Es muß thatsächlich fraglich erscheinen, ob diese Stimme nicht nur unter den Spechten, sondern in der Vogelwelt überhaupt ein vollständig entsprechendes Analogon hat. Zweifellos steht sie mit der Fortpflanzung im Zusammenhange; ein Paarungsruf aber, wie ihn unsere übrigen Spechtarten (nur der große Buntspecht macht eine gewisse Ausnahme) neben dem „Nollen“ noch besitzen, ist es ebenso sicher nicht, da sie auch dem Weibchen und sogar den Jungen eignet. Dazu kommt nun aber, daß, wie weiterhin zu berichten sein wird, die letzteren sie in vollem Umfange bereits zu einer Zeit beherrschen, in der sie die sonstigen Stimmlaute der Alten nur erst sehr unvollkommen und dünn herauszubringen imstande sind; und doch ist sie ebenso laut und dabei klangschöner und mannigfaltiger als die übrigen Schwarzspechtrufe. Von darwinistischen Anschauungen aus würde man also dem Schwarzspechte entschieden eine „rückgebildete“ Stimme (die allerdings trotz dieser „Rückbildung“ die unserer übrigen Spechtarten noch immer erheblich übertrifft) zuzuschreiben haben und sich dann etwa bei der Erklärung beruhigen können, es werde hier ein gegenwärtig eigentlich nur noch den Jungen zukommender Stimmlaut von den Alten zur Paarungszeit wiederum gewissermaßen losend und lallend nachgeahmt, wie das allerdings sonst bei Vögeln zuweilen vorkommt, in diesem Falle aber, von allem anderen abgesehen, schon durch das Verhalten der alten Vögel beim Ausstoßen dieser Rufe unbedingt ausgeschlossen ist.

²⁾ Noch mehr erinnert die Klangfarbe vielleicht an diejenige, die der Ruf des großen Brachvogels zeigt, wenn man ihn in unmittelbarer Nähe hört, in welchem Falle er bekanntlich von der Schönheit seines reinflötenden Klanges etwas einbüßt.

scheinen läßt, daß gerade er dem einstmals den Eindrücken der Natur in einem uns Kindern des neunzehnten Jahrhunderts jedenfalls gar nicht mehr vorstellbaren Grade offenen Volksgemüte zum Zaubervogel ward. Daß nun ein sich in so vorwiegend lyrischer Stimmung befindender Ehegatte Zeit und Sinn für die nüchternen Angelegenheiten der Häuslichkeit haben würde, hätte man eigentlich kaum erwarten sollen; nichtsdestoweniger war es der Fall; plötzlich flog das Männchen an den Mistbaum, hatte in wenigen seiner langen gleitenden, regelmäßig von Kopfnicken begleiteten Sätze das vorjährige Flugloch erreicht, eine kurze Prüfung der Sachlage — und der Entschluß war gefaßt, der Konflikt da; Stück für Stück fiel das mühsame Mauerwerk des armen kleinen Kleibers unter den wuchtigen Schlägen der Zimmermannsart des Hauseigentümers. Drinnen im Walde „erhob sich verworren Geschrei“, und in höchster Aufregung eilte der so plötzlich in seiner Aussicht auf ein angenehmes Heim bedrohte „Mieter“ heran; aber vergebens that er, ratlos hin- und herfliegend, durch die lautesten, fast trommelwirbelartig rasch hervorgestoßenen scheltenden Rufe aller Welt diesen nach seiner Auffassung vermutlich ganz besonders schändlichen Rechtsbruch kund, vergebens stieß der kleine tapfere Vogel zu wiederholten Malen auf den ihm so unendlich überlegenen Gegner; dieser würdigte den schwachen Angreifer, den er, wäre er einmal „desperat“ und ihm etwa wirklich unbequem geworden, mit einem einzigen Stoße des gewaltigen Schnabels hätte zu den Toten werfen können, kaum eines Blickes, und wenn er alsbald in dem Zerstörungswerke innehielt, um mit immerhin beneidenswerter Seelenruhe sofort wieder zu seinem schwärmenden und jauchzenden Liebesspiele überzugehen, so geschah das nicht aus Rücksicht auf ihn; bald kehrte er zu der Arbeit zurück und ließ, wiewohl noch mehrmals auf diese Weise zwischen Unangenehmem und Nützlichem wechselnd, nicht eher ab, als bis der ganze mühevolle Bau der kleinen Vögel und mit ihm die Hoffnung auf das trauliche Sommerheim, das er zu umschließen und zu bewahren bestimmt war, in Trümmern lag. Es waren sehr gemischte Gefühle, mit denen ich den Platz des ungleichen Kampfes verließ, und noch auf dem Heimwege ließ mich der Gedanke an die so plötzlich zerstörten Hoffnungen des munteren Vogels nicht los. Würde er wohl auch thun, wozu wir Menschen in solchen Fällen nur gar zu rasch bereit sind? Doch nein, der mutige kleine Kleiber wurde weder „desperat“, noch ließ er den Mut sinken; vier Tage später, am 17. April, fand ich mit einem trotz aller Sympathie für die Schwarzspechte kaum zu unterdrückendem Gefühl freudiger Genugthuung das Mauerwerk wieder vollständig erneuert, und in fröhlicher Emsigkeit trugen beide Kleibergatten bereits in üblicher Weise große Stücke Eichen- und namentlich Kiefernrinde, deren dünne Blätter dem kleinen Vogel im Fluge oft wie eine Fahne um den Kopf flatterten, zur Unterlage für die künftigen Eier

und Jungen in das glücklich wiedergewonnene Heim. Noch am 15. April war nichts davon zu bemerken gewesen; in kaum zwei Tagen hatten die unermüdblichen Vögel in rastloser Arbeit das Werk vollbracht und durch solche Standhaftigkeit und Ausdauer endgültig über die übermächtigen Gegner gesiegt: so oft ich in den nächsten Tagen nach dem Stadtwalde kam, fand ich sie im unbestrittenen Besitze des Nestes! Wie lautet doch das Dichterwort?

Wenn eine Hoffnung stirbt, laß Dichs nicht kümmern;
 Verliere nie Dein Selbst- und Gottvertrauen!
 Du kannst Dir eben ja auf ihren Trümmern
 Frisch eine neue Hoffnung bauen!

Auch durch Vögel kann ja wohl einmal der himmlische Vater einem Menschenherzen, das es eben braucht, eine seiner Wahrheiten nahebringen; weshalb auch nicht, wenn es doch seine Geschöpfe sind, deren ohne seinen Willen keines vom Dache fällt, und wahrlich nicht die geringsten unter ihnen! Was nun freilich die Schwarzspechte veranlaßt hatte, die Nisthöhle von 1896 schließlich doch aufzugeben, blieb mir ungewiß (daß das Männchen sie lediglich als Schlafhöhle benutzen wollte, während das Weibchen in einer neuen, mir entgangenen vielleicht schon brütete, ist mir immerhin unwahrscheinlich und würde den schließlichen Verzicht auf sie auch nicht ausreichend begründen), und ebensowenig gelang es mir an den wenigen Tagen, an denen ich den Stadtwald noch besuchen durfte (zuletzt am 26. April) ihren etwa nunmehr gewählten Nistplatz ausfindig zu machen; dann trat die übliche Frühjahrspause in meinen Stadtwaldgängen ein, und als sie (in diesem Jahre erst im Juni) zu Ende war, da waren die Jungen offenbar schon ausgeflogen, obwohl ich zufällig nur die Alten zu sehen bekam; wie zur Strafe für meine Parteinahme für den Kleiber war mir dieses Jahr kein weiterer Einblick in das Familienglück meines Schwarzspechtpaares zuteil geworden. Auf welche Weise ich aber hierfür noch in so vorgerückter Jahreszeit durch seine Mieter entschädigt werden sollte, hätte ich nicht vermutet. Der 10. Juni war der erste Tag, an dem ich den Nistplatz wieder auffuchen konnte, und obwohl überzeugt, daß das standhafte Kleiberpaar seine Jungen aus dem schwer errungenen Neste bereits glücklich in den freien Wald geführt haben würde, blieb ich doch wie gewöhnlich einige Zeit vor dem Nistbaume stehen. Da kam plötzlich ein ganz anderer kleiner Vogel herbeigeschossen und schlüpfte in das Flugloch des Kleibernestes, so schnell, daß ich über seine Art nicht ins klare kommen konnte; doch ehe ich mich noch in den in solchem Falle gewöhnlichen Überlegungen und Vermutungen ergehen konnte, erschien er wieder, um sich auf einen nahen Ast zu setzen, und nun erkannte ich ihn; es war ein schönes altes Männchen vom Trauerfliegenfänger! Unmittelbar, jedenfalls nachdem die Kleiberfamilie das Nest ver-

lassen hatte, vielleicht auch noch mit dem einen oder dem anderen ihrer Mitglieder, das es zur Nacht wieder einmal hatte auffuchen wollen, in Konflikt geratend, hatte ein Pärchen dieser erst spät zurückkehrenden und nistenden Vögel, wohl von äußerster Wohnungsnot bedrängt, die für die des Kletterns so ganz unkundigen Tierchen so wenig geeignete tiefe und große, hochliegende Schwarzspechthöhle bezogen und in aller Eile auf das frische Kleiberneft sein eigenes gebaut, in dem das Weibchen offenbar schon brütete.¹⁾ Wie nötig wären doch gute Nistkasten auch bereits in unseren ostpreussischen Wäldern! Hier hatte man sich nun freilich einstweilen auf diese Weise behelfen müssen, und anscheinend ganz zufrieden, wenigstens untergekommen zu sein, ging das niedliche schwarz-weiße Männchen von niedrigeren Ästen der Kiefern oder noch öfter von einigen trockenen Zacken zweier in einiger Entfernung stehender Eichen aus gewandten Fluges auf allerlei kleines Flügelgetier fahndend, seiner Nahrung nach und sang dazwischen seine anmutigen, meist etwas schwermütigen Weisen; von Zeit zu Zeit aber flog es nach der Art seines Geschlechts an das Nest, um dem brütenden Weibchen einen kleinen Besuch abzustatten und sich, mit einem raschen (gewiß sehr zärtlichen) Blicke zum Flugloche hineinguckend, seines unverändert guten Befindens zu vergewissern, ihm dergestalt bei dem trotz aller Gatten- und Elternliebe gewiß doch etwas langweiligen Brutgeschäfte die Zeit verkürzend.

(Schluß folgt.)

Zum Wanderzuge des Tannenhähers im Herbst 1900.

Von Dr. Carl R. Hennicke.

Im Herbst des vorigen Jahres hat in Deutschland ein Zug des Tannenhähers stattgefunden, wie er in gleichem Maße seit 1896 nicht vorgekommen ist. Im folgenden habe ich einige mir zugängliche Daten zusammengestellt, die vielleicht bei einer Bearbeitung des Zuges nicht ohne Nutzen sein könnten.

Die ersten Angaben über das Erscheinen von Tannenhähern fand ich im September in der in Helsingfors erscheinenden „Tidskrift för Jägare och Fiskare.“ Dieselben lauten:

1. Im Anschluß an zwei Anfragen in der Tagespresse über geschossene resp. gesehene Tannenhäher erlaube ich mir, Ihnen noch zwei Fälle mitzuteilen. Ein Exemplar wurde gegen den 16. d. s. von Herrn Alfred Palmberg in meiner Gegen-

¹⁾ Übrigens beobachtete ich in demselben Jahre einen ganz gleichen Fall nur ein Jagen entfernt an einer 6 m hoch in einer alten Eiche befindlichen, wahrscheinlich von einem mittleren Buntspechte herrührenden Nisthöhle.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1901

Band/Volume: [26](#)

Autor(en)/Author(s): Christoleit Ernst

Artikel/Article: [Ein Schwarzspechtpaar und seine Mieter im Laufe von vier Jahren. 21-30](#)